

12. VII. 1917

MR

### Der Einsiedezucker.

Zur amtlichen Begründung, daß die Entziehung des Einsiedezuckers erfolgte, weil die Marmeladefabriken den Zucker rationeller und sparsamer verwenden, als die privaten Haushaltungen, schreibt uns Frau Margarete Reich: Könnte es nicht durchgeführt werden daß man den einzelnen Hausfrauen die Wahl läßt, entweder jezt Einsiedezucker zu bekommen, oder im Winter eine angemessene Menge von Marmelade; letztere dürft in diesem Falle nur gegen Karten abgegeben werden und nur an solche, die keinen Einsiedezucker bekommen haben. — Aus St. Pölten wird uns geschrieben: Ein Hauptwirkung der Monopolisierung der Fabriken mit dem Obstkonfervieren wird leider die sein, daß bei den Zusammenschaffen von so viel Obst aus allen möglichen Gegenden in oft weit entfernte Orte an verhältnismäßig nur wenige Fabriken wieder sehr viel zugrunde gehen dürfte. Schon bei viel einfacher Lieferbaren und leichter haltbaren Lebensmitteln wie Kartoffeln, Gemüse Fett usw. hat man diesbezüglich die traurigsten Erfahrungen machen müssen. Wie wirds erst bei Obst, besonders bei Beeren und Steinobst, das — innerhalb kurzer Zeit reisend — sehr dem Verderben ausgesetzt ist oft kaum halbtagslang frisch bleibt! Wie viele Äpfel und Birnen gehen schon in Friedenszeiten, wo der Transport schnell vor sich geht, zugrunde! Und nun erst in der Kriegszeit mit ihrem Mangel an Transportmitteln! In den Hausgärten verwendet eine tüchtige Hausfrau das sogenannte „Fallobst“, besonders von Äpfeln und Birnen zum Bereiten von vorzüglichen Marmeladen. Dieses Fallobst, da es täglich in den einzelnen Gärten in nur geringen Quantitäten vorhanden ist, kann nicht an eine Fabrik geliefert werden. Da es aber zum Kochen genusse untauglich und ungesund ist und infolge Zucker mangels nicht eingekocht werden kann, geht künftig einfach verloren. Schreiber dieser Zeilen hat in den letzten Jahren aus seinem bescheidenen Hausgarten nicht weniger als 30 Kilogramm solcher Fallobstmarmelade an L. u. L. Reservespitaler gegeben — wieviel wird da heuer im ganzen verloren gehen! Aus den entlegener Gärten am Danube, wo sich die tüchtige Bäuerin Pfirsichen, Ribisel und Himbeeren eingesotten und im Haushalt verwendet hat, wird nichts abgeliefert werden können. Diese Menge an konservierten Obst wird heuer ganz entfallen! Wird dadurch das Durchhalten erleichtert? Endlich denke man an die vielen Besitzer kleinerer Gärten, die sich ein ganzes Jahr auf ihre Früchte gefreut und mit Opfern darum bemüht haben, denen nun die Wertung ihrer Früchte unmöglich gemacht wird oder die nun gezwungen werden, sie um billiges Geld zu verkaufen und dann als teure „Marmelade“ zurückzukaufen! Soll auch hier wieder die „alte“ Kriegserfahrung bestätigt werden, daß einige wenige mit der Be-

forzung betraut und reich, ja Millionäre werden, die wirklichen Erzeuger und das große Publikum aber leer ausgehen müssen? Wenigstens den Gartenbesitzern sollte eine kleine Menge Einsiedezucker zur Verfügung gestellt werden, der dann allenfalls durch „Süßstoff“ (Saccharin) bei den Zuckerkarten in Abzug zu bringen wäre. Etwa durch zwei Monate könnte immer ein halbes Kilogramm Zucker pro Kopf im Haushalte des Gartenbesitzers abgezogen und ihm dafür eine entsprechende Menge Süßstoff und 1 Kilogramm Einsiedezucker ausgefolgt werden. So würde der Süßstoff wohl am praktischsten verwendet und der Zuckerbedarf nicht erhöht.

Wie ungarische Blätter melden, hat das Landes-Approvisionierungsamt die Municipien verständigt, daß es für die Zwecke des Obsteinsiedens den Haushaltungen 220 Waggons Zucker zur Verfügung stellt. Doch bekommen nur jene Haushaltungen Zucker zugeteilt, welche den Zucker tatsächlich nur zu Obstkonfervierungszwecken verwenden. Die Behörden haben bis zum 15. d. dem Approvisionierungsamt anzumelden, wieviel Zucker sie für das Gebiet ihres Municipiums beanspruchen. Vor-erst werden nur jene Zuckermengen angewiesen, die für die Konservierung der bis 30. September L. J. aufzubewahrenden Obst- und Gemüsesorten erforderlich sind; betreffs des zur Aufbewahrung des Herbstobstes erforderlichen Zuckers wird das Landes-Approvisionierungsamt später verfügen. — Was in Ungarn möglich ist, soll im viel zuckerreicheren Oesterreich aus Ersparungsgründen nicht möglich sein? Das soll man der Frau Blaschke erzählen.